

Einleitung

Häufig wird Globalisierung in der einen oder anderen Formulierung als Bezeichnung für »weltweite Verflechtungs-, Austausch- und Abhängigkeitsprozesse« (Kreff u. a. 2011, 126; vgl. Campbell u. a. 2010) verwendet. Diese sehr allgemeine und abstrakte Kennzeichnung lässt nicht nur offen, ob es sich um wirtschaftliche, politische, soziale oder kulturelle Verflechtungen, Austausch- und Abhängigkeitsverhältnisse handelt. – Vermutlich meinen die Autor*innen all diese Prozesse zusammen. – Es bleibt aber auch im Dunkeln, wo die treibende Kraft für diese Prozesse ist. Ich gehe davon aus, dass die wirtschaftliche Dynamik dem Prozess zugrunde liegt, der mit Globalisierung bezeichnet wird, ein Prozess, der von sozialen Folgen begleitet ist und auch die Kulturen nicht unberührt lässt. Die Rolle der Politik wird noch zu klären sein.

Dass der Begriff Globalisierung etwas von unserer Realität erfasst, wird von niemandem mehr bestritten. Bezweifelt wird aber häufig, dass der Begriff genug Trennschärfe hat, um das historische Spezifikum der heutigen Weltlage zu charakterisieren (Sablowski 2001, 870). Auffällig erscheint allerdings, dass der Begriff, der 1959 zum ersten Mal in einem englischsprachigen Lexikon auftauchte¹ und 1983 in einem Artikel über Vermarktungsstrategien mit dem Titel »The Globalization of Markets« verwendet wurde, ab den 1990er Jahren einen un-

1 The Oxford English Dictionary. Schreibweise im brit. Englisch globalisation, amerikan. globalization.

geahnten Boom in der wissenschaftlichen Publizistik und den Medien erfuhr.² Die wissenschaftliche Debatte eröffnete 1990 der Sozialwissenschaftler Anthony Giddens in »The Consequences of Modernity«. An ein breites Publikum richtete sich der Soziologe Ulrich Beck 1997 mit dem Buch »Was ist Globalisierung?«

In vielen Begriffsbestimmungen werden sowohl subjektive als auch objektive Merkmale von Globalisierung genannt. Ein Autor, der die weltweiten sozialen Interdependenzen und Austauschprozesse anführt, vermerkt anschließend: »Gleichzeitig wächst bei den Menschen in wachsendem Maß die Wahrnehmung, dass sich die Verbindungen zwischen dem Nahen und Entfernten vertiefen« (Steger, M. B., zit. nach Campbell u. a. 2010)³. Im Lexikon der Globalisierung von Kreff u. a. wird die Wahrnehmung der weltweiten Interdependenzen zum bestimmenden Merkmal für die gegenwärtige Phase der Globalisierung. »Dass diese Verflechtungen und Auswirkungen weltweit im wissenschaftlichen und im Alltagsleben *spürbar und bewusst* sind, ist – im Unterschied zu früheren überlokalen Interaktionen – ein wesentliches Merkmal der gegenwärtigen Phase der Globalisierung« (Kreff u. a. 2011, 126; Hervorh. G.A.). Sie schließen damit an Ulrich Beck an, der in seinem Buch »Was ist Globalisierung?« das »erfahrbare Grenzenloswerden alltäglichen Handelns« (2007, 44) und angesichts atomarer Bedrohung und des Klimawandels »das globale ökologische Gefahrenbewusstsein« (31) als neue Phänomene angeführt hatte.

2 1990 zählte man in internationalen ökonomischen Zeitschriften bereits 670 Titel mit dem Begriff. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) tauchte er 1993 erst 34-mal auf, 2001 dagegen bereits 1.136-mal (Heinz 2015, 17).

3 Eigene Übers., im Original: »While at the same time fostering in people a growing awareness of deepening connections between the local and the distant.«

Es überrascht nicht, dass nach dem Ende der bipolaren Weltordnung, in der fast der ganze eurasische Kontinent vom kapitalistischen Verwertungszusammenhang abgetrennt gewesen war, der Begriff Globalisierung eine solche Überzeugungskraft gewann und dass er seitdem die allgemeine Erfahrung auf den Begriff zu bringen scheint. Aber um 1990 wurde nicht nur fast die ganze Welt für die Kapitalverwertung geöffnet. Zugleich wurde gemäß der neoliberalen Doktrin, die schon in den 1980er Jahren für das politische Handeln in Großbritannien und den USA leitend geworden war, die Öffnung und Deregulierung der Märkte zur international maßgebenden Maxime erhoben. Zeitlich festmachen lässt sich das an einer Konferenz, auf der 1990 in Washington D. C. von führenden wirtschaftspolitischen Kreisen der sog. Washington Consensus formuliert wurde, dem sich unter anderem IWF und Weltbank verpflichtet sehen (vgl. Wallerstein 2004, 86). Die Entfesselung der wirtschaftlichen Kräfte, die wir jener marktradikalen Agenda verdanken, wurde zusätzlich durch die digitale Revolution intensiviert, die zur selben Zeit vor allem den Finanzmärkten eine bis dahin unbekannte Dynamik verlieh.

Für Marxisten ist unbestritten, dass zum einen das Aufspüren stets neuer Rohstoffquellen und Arbeitskrätereservoirs und zum anderen die Eroberung neuer Absatzmärkte die »Lebensbedingung« des Kapitals (Rosa Luxemburg) ist. Das alles setzt zwar nicht immer zwingend räumliche Expansion voraus. Denn auch technologische Neuerungen können neue Rohstoffquellen erschließen oder lebendige Arbeit überflüssig machen. Aber die räumliche Ausdehnung ist letztlich unverzichtbar, um neue Welten der Inwertsetzung zu öffnen. Nach Rosa Luxemburg (1912) ist die kapitalistische Produktionsweise stets auf traditionelle, vorkapitalistische »Milieus« angewiesen. Man denke nur an die einmalig günstigen Arbeitskrätereservoirs aus solchen Milieus! Der Weltverkehr ist nach Luxemburg »eine historische Existenzbedingung des Kapitalismus« (GW, Bd. 5,

308). Damit erklärt sich, dass wir spätestens ab der industriellen Revolution,⁴ d. h. ab dem Übergang zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung am Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts von Globalisierung sprechen können, auch wenn der Begriff damals noch unbekannt war. 1848, also im Frühstadium des Kapitalismus, schrieben Marx und Engels im Kommunistischen Manifest: »Das Bedürfnis nach einem ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel« (MEW 4, 465).

Vorher, in der Zeit der »ursprünglichen Akkumulation« (siehe Kap. 1), sehen wir bereits europäische Abenteurer, Handelsgesellschaften und Dynastien auf andere Kontinente ausgreifen, um die dortigen Edelmetalle und Naturschätze zu plündern und Menschen zu versklaven oder für die Lohnarbeit gefügig zu machen. Bei näherer Prüfung wird dabei einsichtig, dass zwischen diesen Epochen Unterschiede auszumachen sind, was Ziele, Zwecke und Strategien betrifft. Wir werden also unterschiedliche Phasen der Globalisierung unterscheiden müssen, was sich mit Konzepten der Historiker deckt (Kap. 1).

So kam in der wirtschaftlichen Blütezeit der sog. Gründerjahre Ende des 19. Jahrhunderts, als viel brachliegendes Kapital nach Anlagemöglichkeiten suchte, ein neues Motiv hinzu, nämlich der Drang nach Kapitalexporten, die meist mit Investitionsinteressen in fremden Ländern verbunden waren (Hilferding 1910; Luxemburg 1912; Lenin 1916). Lenin konstatierte

4 Die industrielle Revolution umfasst nicht nur die technologischen Neuerungen (Dampfkraft als neue Energiequelle, Erfindung von Maschinen), die eine Massenproduktion ermöglichten, sondern auch soziale Umwälzungen, nämlich die Entstehung einer Klasse von Unternehmern und der Klasse der Lohnabhängigen, auch eines Arbeitsmarkts durch die Proletarisierung von Handwerkern und Bauern, was die Auflösung traditioneller Rechtsformen, in Europa die der Feudalverfassung und der Zunftverfassung, voraussetzte, außerdem Infrastrukturmaßnahmen (Kanäle, Straßen) etc. In Eric Hobsbawms Darstellung der industriellen Revolution erscheint die technische Komponente sogar als zweitrangig.

1916 im Rückblick auf die Jahrhundertwende: »Das ist eine neue Stufe der Weltkonzentration des Kapitals und der Produktion« (Lenin 1916/2016, 107). Er nannte es das imperialistische Stadium und führte dabei auch »neueste Fortschritte der Technik« ins Feld, die unter anderem auf die Bildung internationaler Kartelle hindrängten (114). Ebenso können wir annehmen, dass die Globalisierung unter dem Diktat des Neoliberalismus auf der Basis der Informations- und Kommunikationstechnologie eine qualitativ neue Stufe erreicht hat.

Nicht selten wird gegen die Verwendung des Begriffs Globalisierung eingewandt, dass sich die Handelsströme und ausländischen Direktinvestitionen nach wie vor weitgehend auf die nördliche Hemisphäre beschränken. Das bestätigt aber nur die Arbeitsteilung zwischen Zentrum und Peripherie gemäß der Weltsystemtheorie.

Die Informations- und Kommunikationstechnologie hat im Verein mit der Liberalisierung und Deregulierung der Märkte die Beweglichkeit des Kapitals, nicht nur seine geographische Mobilität, um das Zigfache gesteigert (Harvey 2015, 208), und zwar nicht nur auf den Finanzmärkten, sondern auch im Produktionssektor (Kap. 2).

Die Staaten werden dadurch in einen Standortwettbewerb gedrängt, allerdings nicht unverschuldet, weil die Regierungen sich dem Neoliberalismus verschrieben haben. Nun sind sie genötigt, mit Steuer- und Lohndumping, Flexibilisierung des Arbeitsmarkts etc. um die Gunst der transnationalen Unternehmen (TNU) zu werben, was nicht ohne soziale Folgen bleibt (Kap. 3).

Die vom internationalen Wettbewerb vorangetriebene Industrialisierung der Landwirtschaft hat bereits 1899 Karl Kautsky beschrieben. Wurden schon damals zum Beispiel Teile der Landwirtschaft im Deutschen Reich von dem fortgeschrittenen Produktionsstandard in der US-Landwirtschaft beeinflusst, so erhöht die heutige Verdichtung von Raum und Zeit den In-

novationsdruck auf die jeweils weniger entwickelten Länder. Mechanisierung und Automatisierung erfordern hohen Kapitalaufwand, was Konzentration und Zentralisation bedingt – Stichwort: Höfesterben. Monokulturen und Massentierhaltung bringen Umweltschäden mit sich. Bauern im Globalen Süden werden von der importierten Überproduktion aus der industrialisierten Landwirtschaft des Nordens bedroht. Zugleich sehen sie sich der Marktmacht einiger marktbeherrschender Agrarkonzerne ausgeliefert (Kap. 4).

Die grenzenlose Beweglichkeit des Kapitals verlangte nach einer neuen institutionellen Einbettung, wenn anarchische Verhältnisse verhindert werden sollten. Die Deregulierung der Märkte hat dabei zusammen mit dem Souveränitätsverlust der Nationalstaaten Macheliten die Chance eröffnet, auf ihre Art Regeln zu setzen. Einigen supranationalen Institutionen neuen und älteren Datums ist ein Demokratiedefizit zu attestieren. Hoffnung richtet sich noch auf die Vereinten Nationen (UN), die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden, um internationale Konflikte einzudämmen, der Kriegsgefahr zu begegnen, aber auch um die großen Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung zu mindern und Armut zu bekämpfen, später auch um der Übernutzung und Schädigung des Planeten zu steuern. Es wird zu prüfen sein, wieweit sie diesem Auftrag mit ihren beschränkten Befugnissen gerecht werden können (Kap. 5).

Die Staaten sind nur noch bedingt in der Lage, zwischen antagonistischen Klasseninteressen zu vermitteln. Der Klassenkampf wird heute auf globaler Ebene ausgetragen, wobei die subalternen Klassen in einer geschwächten Position sind. Aber es haben sich Widerstandsbewegungen gegen die sozialen und ökologischen Folgen der kapitalistischen Produktionsweise formiert (Kap. 6).

Die hegemoniale Stellung der USA, die bisher die neoliberale Ausrichtung der Weltwirtschaft mit Hilfe ihres Einflusses

auf die Bretton-Woods-Institutionen,⁵ aber auch aufgrund ihrer Dominanz auf den Finanzmärkten abgesichert haben, wird inzwischen zunehmend durch die neue Wirtschaftsmacht China in Frage gestellt. Daher ist es im Rahmen des Themas Globalisierung geboten, die Entwicklungspotentiale dieses neuen Global Players und auch die absehbaren geopolitischen Konflikte zu abwägen (Kap. 7).

Zum Schluss frage ich nach den Grenzen der kapitalistischen Globalisierung.

1. Geschichtlicher Rückblick ab 1500

In der Einleitung habe ich bereits angemerkt, dass wir verschiedene Stadien oder Phasen der Globalisierung unterscheiden müssen. Grob ist auf jeden Fall zu unterscheiden zwischen der Zeit der »ursprünglichen Akkumulation« und der mit der industriellen Revolution eingeleiteten Epoche des Kapitalismus. Als ursprüngliche Akkumulation bezeichnet Marx die Anhäufung des für die kapitalistische Produktionsorganisation benötigten Geldkapitals und die »Befreiung« der dafür nötigen Arbeitskräfte aus den feudalen Bindungen oder anderen traditionellen Strukturen, was die Trennung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktions- und Subsistenzmitteln implizierte. Die beiden zentralen Produktionsfaktoren mussten in einem langen historischen Prozess, der bis zu drei Jahrhunderte dauerte und von viel Gewalt und ökonomischem Zwang gekennzeichnet war, verfügbar gemacht werden. Wenn auch schon früher in europäischen Städten Handelskapital in teils beträchtlichem

5 Als Bretton-Woods-Institutionen werden der IWF und die Weltbank, eigentlich eine Weltbankgruppe, bezeichnet, weil diese Institutionen 1944 auf einer Konferenz in Bretton Woods/USA beschlossen wurden, bei der die Vertreter von 44 Staaten die Nachkriegsordnung der Weltwirtschaft regelten.